

Die Speisung der Fünftausend

³⁰Und die Apostel kamen bei Jesus zusammen und verkündeten ihm alles, was sie getan und gelehrt hatten. ³¹Und er sprach zu ihnen: Geht ihr allein an eine einsame Stätte und ruht ein wenig. Denn es waren viele, die kamen und gingen, und sie hatten nicht Zeit genug zum Essen. ³²Und sie fuhren in einem Boot an eine einsame Stätte für sich allein. ³³Und man sah sie wegfahren, und viele hörten es und liefen aus allen Städten zu Fuß dorthin zusammen und kamen ihnen zuvor. ³⁴Und Jesus stieg aus und sah die große Menge; und sie jammerten ihn, denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben. Und er fing eine lange Predigt an.

³⁵Da nun der Tag fast vergangen war, traten seine Jünger zu ihm und sprachen: Die Stätte ist einsam, und der Tag ist fast vergangen; ³⁶lass sie gehen, damit sie in die Höfe und Dörfer ringsum gehen und sich etwas zu essen kaufen.

³⁷Er aber antwortete und sprach zu ihnen: Gebt ihr ihnen zu essen! Und sie sprachen zu ihm: Sollen wir denn hingehen und für zweihundert Silbergroschen Brot kaufen und ihnen zu essen geben? ³⁸Er aber sprach zu ihnen: Wie viele Brote habt ihr? Geht hin und seht nach! Und als sie es erkundet hatten, sprachen sie: Fünf, und zwei Fische. ³⁹Und er gebot ihnen, dass sich alle lagerten, tischweise, auf das grüne Gras. ⁴⁰Und sie setzten sich, in Gruppen zu hundert und zu fünfzig.

⁴¹Und er nahm die fünf Brote und zwei Fische und sah auf zum Himmel, dankte und brach die Brote und gab sie den Jüngern, dass sie sie ihnen austeilten, und die zwei Fische teilte er unter sie alle. ⁴²Und sie aßen alle und wurden satt. ⁴³Und sie sammelten die Brocken auf, zwölf Körbe voll, und von den Fischen. ⁴⁴Und die die Brote gegessen hatten, waren fünftausend Männer.

Brot und Fisch bis zum Abwinken – mehr als genug (Mk 6,35-44)

Von Blicken und Sehgewohnheiten, vom Augenöffnen und von Zukunftsaussichten erzählen die Bibeltexte des 3. Ökumenischen Kirchentages ausgehend vom Leitwort „Schaut hin!“ Das Leitwort „Schaut hin!“ dürften allerdings wohl nur wenige sofort mit der Erzählung von der wunderbaren Brotvermehrung verbinden. Es lenkt offensichtlich den Blick auf einen anderen Aspekt der Erzählung: auf die Rolle der Jünger. Und so scheint es auf den ersten Blick ein dankbares Kirchentagsmotto zu sein. Hinsehen fordert zum Handeln auf. Sofort sieht das geübte Kirchentagsauge die vielen Menschen weltweit, die unter Ungerechtigkeit, Ausbeutung, Armut, Hunger, Perspektivlosigkeit und anderem leiden. Angesichts dieser Missstände ist der Kirchentag die Möglichkeit sich zu vernetzen, Gleichgesinnte zu treffen, sich bestärken zu lassen, aktiv zu werden und die Welt ein bisschen himmlischer zu machen.

Doch dieses Jahr durchkreuzt die Pandemie den Kirchentag. Statt miteinander in direkten Austausch zu kommen, sehen wir uns digital aus der Ferne. „Schaut hin!“ wird also zuerst einmal eine ganz praktische Herausforderung. Anstelle der Reise nach Frankfurt als willkommene Unterbrechung unseres Alltages müssen wir uns täglich motivieren von zu Hause aus den Laptop anzuschalten, um zwischen den tausend dringenden Mails auf den Seiten des Kirchentages vorbeizuschauen, mitten zwischen Home-Office, Familie und den vielen liegen gebliebenen Aufgaben. Gezielt müssen wir uns die Zeit nehmen, im Programm nach unseren Präferenzen zu schauen. Oder wir lassen das Auge zappend durch die digitalen Diskussionen und Podien schweifen. Eines dürfte dabei dieses Mal wenigstens leichter fallen: Wohl kaum werden wir die inzwischen zur Gewohnheit gewordenen Schilder mit der Beschriftung: „Halle überfüllt!“ erblicken. Von daher lädt uns der Kirchentag dieses Mal zu einem ganz anderen Hinsehen auf unsere Gesellschaft, auf unsere Welt und auf die bedrohte Schöpfung ein. Doch manch eine oder manch einer wird durch die alltäglichen Herausforderungen der Pandemie bereits zu müde und zu erschöpft sein, um sich noch auf oder neben dem Kirchentag engagieren zu können.

Für sie und alle anderen lohnt es sich deshalb, zuerst auf die biblische Erzählung zu schauen, aus der unser Leitwort stammt. Lassen wir uns in unserer Situation, in unserem Wollen, in unseren manchmal allzu gewohnten engen Blicken überraschen, infrage stellen, lassen wir uns Mut durch Jesu Worte und Taten zusprechen! Es tut gut sich zu öffnen, alte Sehgewohnheiten abzulegen und vielleicht die Bibelworte über die Tage hinweg zu verlangsamen. Vielleicht indem wir sie abschreiben oder meditierend immer wieder vor uns hinmurmeln, indem wir uns in einer digitalen Runde beim Bibel teilen mit anderen austauschen und neue Beobachtungen zusprechen zu lassen, kurz: sich für Gottes Ansprache öffnen und mit offenen Augen sein Handeln und Wirken als Erstes entdecken.

Die Jünger, die mit Jesus unterwegs waren, waren müde, abgeschafft und hungrig. Sie hatten sich für seine Sache verausgabt. Sie hatten den ganzen Tag gearbeitet, Hand angelegt, wo sie

nur konnten, die Menschen unermüdlich gelehrt, dass sie nicht einmal zum Essen Zeit gefunden hatten. Jesus sieht das und ermuntert sie, eine Pause zu machen und an einem einsamen Ort wieder zu Kräften zu kommen. In diesem Moment hat er seine Jünger fürsorglich im Blick. Doch damals wie heute, der gute Vorsatz, sich eine Auszeit zu nehmen, wird durchkreuzt. Die vielen, die Masse, die sie schon den ganzen Tag in Beschlag genommen hatten, sie sehen, wohin die Jünger für die Auszeit segeln wollen und kommen ihnen zu Fuß zuvor.

Und dann geschieht das erste Überraschende. Anstatt einfach weiter zu segeln, lässt sich Jesus von dem Anblick der Masse anrühren und erbarmt sich als guter Hirte den alttestamentlich verheißenen Schafen ohne Hirten. Noch einmal beginnt er, lange zu predigen, von Gott, seinen Weisungen und Taten, seinen Plänen und Herausforderungen zu erzählen. Als es dann spät am Abend geworden ist, treten die Jünger an Jesus heran mit ihrer Fürsorge um das leibliche Wohlergehen der Menschen, im gegenteiligen Sinne des Jesusdiktums: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein!“

Und damit ist der Rahmen abgesteckt. Die Jünger sind für das Bodenständige, den pragmatischen Blick des Machbaren und Nicht-Machbaren zuständig. Ihr Blick ist ganz und gar von der Perspektive der alltäglichen Erfahrung geprägt, der Sorge um das tägliche Brot, dem Wissen um das Leistbare und um das, was in ihren Kräften liegt. So legt ihr Lösungsvorschlag nahe, Jesus an seine Pflicht gegenüber den Menschen zu erinnern und das Predigen und Lehren zu beenden. Er soll die Menschen an ihre Verantwortung ihnen selbst gegenüber erinnern und in die umliegenden Dörfer schicken, um sich etwas zu essen zu kaufen.

Jesus ignoriert den gut gemeinten Rat und fordert seine Jünger unmissverständlich auf: „Gebt ihr ihnen zu essen!“

Und damit sind wir als Hörer der Wundererzählung mitten hineingenommen. Der Befehl Jesu scheint direkt zu uns zu sprechen. Und bildlich sehen wir alle die Situationen vor unseren Augen, in denen es uns so ergangen ist wie den Jüngern: völlig mit der Situation überfordert. Was sollen sie nur machen? Übermüdet und hungrig haben sie kaum genug Geld, um selbst den täglichen Hunger zu stillen. Das sollte Jesus doch wissen, forderte er sie in seiner radikalen Nachfolge immer wieder dazu auf, alles unter den Armen zu verteilen. Und nun sollen sie für fast ein halbes Jahreseinkommen eines Arbeiters Brot kaufen? Ihre Blicke kreuzen sich und Verzweiflung steht in ihren Augen: Unmöglich!

Jesus ignoriert aber auch diese abweisende Reaktion. Er fragt stattdessen, wie viele Brote sie selbst haben, und fordert sie mit dem Leitwort des Kirchentages auf: „Schaut hin!“, man könnte auch übersetzen: „Los, seht nach!“ Der kurze Satz ist markant. Er fordert gleichsam die Jünger und uns auf, Altbekanntes und Offensichtliches nochmals neu mit den Augen Gottes, mit seiner Sichtweise der Dinge, anzusehen, ganz nach dem Motto: „Was bei den Menschen unmöglich ist, ist bei Gott möglich!“

Die Jünger trollen sich und tun, was ihnen gesagt ist. Und das Ergebnis steigert die Spannung. Ihr Proviant würde selbst für sie kaum reichen. Was sind schon fünf Brote und zwei Fische für zwölf Jünger? Es war hoffnungslos mit Jesu weltfremder Sicht!

Und dann, oh Wunder, wird Jesus der Handelnde. Er fordert seine Jünger auf, die Menschen in Mahlgemeinschaften einzuteilen, wie es einst Mose beim Mannawunder tat. Dabei finden die Menschen nicht zufällig auf einer grünen Wiese Platz. Der gute Hirte aus Psalm 23 lässt grüßen.

Als nächstes blickt Jesus zum Himmel und spricht das übliche Lob: „Gepriesen sei, der da hervorbringt das Brot aus der Erde.“ Und dann vollzieht Jesus mit dem Brotbrechen rituell die Mahlzeit.

Die Jünger werden nun mit einbezogen bei der Verteilung der Speisen. Wie das und was da vor sich gegangen ist, darüber schweigt sich der Evangelist aus. Es ist eben ein Wunder! Und das Zentrale ist der Segen Gottes!

Damit holt Jesus die endzeitliche Hoffnung von Gottes Himmelreich in die Gegenwart, in die Realität, in die Erlebenswelt der Jünger hinein. Jesus hält die Mahlgemeinschaft mit Sündern und Zöllnern. Keiner bleibt außen vor. Das Mahl selbst gleicht dem paradiesischen Schlaraffenland: Brot und Fisch bis zum Abwinken! Mehr als genug! Einfach himmlisch!

In der Wundererzählung von der Speisung der 5000 werden Augen geöffnet: Jesus sieht den Hunger der Menschen. Er sieht auch unsere Not hier und jetzt. Er sieht den aktuellen Hunger der Welt nach Nahrung ebenso wie nach Impfstoffen, nach Begegnung, nach sozialer Gerechtigkeit und nach Frieden.

Doch er bleibt nicht dabei stehen und schüttelt resignierend den Kopf. Er gibt uns mit der Wundererzählung von der Speisung der 5000 „Hoffnung auf eine im schon jetzt im Anbruch begriffene neue Welt, in der die materiellen Nöte überwunden und alle Hungrigen satt werden.“¹

Die Speisung der 5000 vermittelt die Zuversicht, dass bei Jesus alle satt werden. Doch wenn wir den Blick von uns wenden, sehen wir, dass das in weiten Teilen der Erde fernab aller Realität ist. 690 Millionen Menschen müssen weltweit hungern. Vor Hunger sterbende Kinder und Säuglinge, deren Wimmern durch Stellvertreterkriege wohlhabender Staaten verursacht wird.

Und in diese Situation hinein, damals wie heute, wird diese Erzählung mit der Sehnsucht nach genügend Essen für alle Menschen zu einer Hoffnungsgeschichte der kleinen Leute. Sie ist ein Hoffnungsbild gegen die Verzweiflung dieser Welt und zugleich ein Appell an alle Jüngerinnen und Jünger Jesu sich einzusetzen für die Linderung des vielfältigen Hungers weltweit. So wünsche ich Ihnen bei diesem Kirchentag ein genaues Hinsehen und ein über den eigenen Tellerrand Schauen, immer mit dem Blick für das Gott Mögliche!

„Schaut hin!“ Ihr müsst nicht mehr verzweifeln, nicht länger mutlos sein. „Geht los! Und schaut was ihr tun könnt!“

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

¹ Bernd Kollmann, Brot und Fisch zum Abwinken, in: Kompendium der frühchristlichen Wundererzählungen, Bd. 1, hg. V. Ruben Zimmerman, S. 298.